



Nach dem Stromunterbruch

Hinter den Anden liegt Chile, und dort sind jedes Jahr die neuesten Stücke aus Europa zu sehen. Ein Festival ist die Drehscheibe eines Kulturaustauschs, der das chilenische Theater erneuert – aber auch das europäische. Aus Santiago: der Dramaturg Erik Altorfer und der Autor Händl Klaus.

ERIK ALTORFER

Ende August erwartet man den Frühling in Santiago de Chile. Zeitgleich mit den Unwettern in Mitteleuropa und den USA spielt auch hier das Klima verrückt – die Flüsse der Hauptstadt treten über die Ufer, lassen Brücken einstürzen und verwandeln Strassen in Sturzbäche. Aber es sind die Naturkatastrophen der anderen Kontinente, welche die Schäden im eigenen Land beinahe vergessen lassen: Besorgt erkundigen sich die Chilenen bei der Ankunft der Europäer nach den Verwüstungen in der Ersten Welt.

In Santiagos Theaterfrühling ist das «Festival de dramaturgia europea contemporánea» das wichtigste Ereignis. Die Kulturinstitute Deutschlands, Frankreichs und Spaniens haben es vor fünf Jahren initiiert; seit drei Jahren ist die Schweizer Botschaft zusammen mit Pro Helvetia ein weiterer wichtiger Partner. In der Folge wurde das Festival durch Beiträge aus England, Italien und Kroatien substanziell erweitert: Hier hat sich Europa zusammengefunden. Jedes Jahr legen die teilnehmenden Länder einer chilenischen Jury neue Stücke in spanischer Übersetzung zur Auswahl vor, und chilenische Ensembles besorgen die Werkstattaufführungen und szenischen Lesungen. Dazu werden Autoren, Kritiker, Regisseure und Dramaturgen aus Europa eingeladen, die in einen intensiven Austausch mit den chilenischen Theaterchaffenden und dem Publikum treten. Neben den direkten Arbeitskontakten werden mit Workshops und Universitätsseminaren eine Vielzahl Nebenschauplätze geschaffen.

Import, Export, Re-Import

Bis vor kurzem repräsentierten in Chile Bertolt Brecht und Heiner Müller die deutschsprachige Gegenwartsdramatik. Heute gehören Lukas Bärfuss, Sibylle Berg und ihre Kollegen zum Kanon der neuen Stücke. Und manchmal ist ein deutschsprachiges Stück sogar schon vor seiner Uraufführung als chilenische Werkstattszenierung zu sehen, wie das bei Falk Richters

«Electronic City» und Händl Klaus' «Dunkel lockende Welt» der Fall war.

Die Auseinandersetzung mit neuen dramatischen Formen aus Europa – vor allem aus dem deutschsprachigen Theater – hat zu einem Paradigmenwechsel im chilenischen Theaterverständnis geführt. Fragmentierte Erzählweisen, Neudefinitionen von Figurenidentitäten, Dialogführungen, die in Sprachflächen münden: Das sind kulturelle Importe, die hiesige Gewohnheiten unterwandern. Viele Schauspieler und Regisseure entdecken in der europäischen

Dramatik ein stilistisches Übungsfeld, auf dem sie sich ausprobieren und neu definieren können – so etwa Alfredo Castro, der dieses Jahr Edward Bonds «Olly's Prison» inszenierte, oder Rodrigo Pérez in der Arbeit an Meike Hauacks «Hund frisst Gras». Die Ergebnisse unterscheiden sich oft von altmodischen Inszenierungen mit Hang zu Pathos und Kitsch, wie sie zuweilen am Chilenischen Nationaltheater zu sehen sind; diesen August bezeichnenderweise in «Déjala sangrar» von Benjamin Galemiri, dem wichtigsten Dramatiker Chiles, in der In-

BRIEFCHEN AUS CHILE

Die Werkbank ruft

Ich sehe meine chilenischen Freunde wieder – ein halbes Jahr nach unserem Gastspiel in Santiago mit «(WILDE)Mann mit traurigen Augen» beim Fitam-Festival. Damals, im Januar, herrschte Hochsommer in Chile, und Hartmut Becher, Leiter des Goethe-Instituts (neuerdings in Buenos Aires), fuhr mit mir ins glühende Geröll der Anden, die ja nach Peru übergehen – denn von Peru würde mein nächstes Stück, «Dunkel lockende Welt», handeln. Ich atmete tief ein, kehrte heim und schrieb weiter.

Nun bin ich eingeladen zu einer ersten, so genannten Werkstattszenierung dieses «peruanischen» Stücks, das selbst auch – im dritten Akt rumort es seit ein paar Wochen – wieder auf der Werkbank liegt (und wie ich mich kenne, ändere ich noch in zwei Jahren den einen oder andern Satz).

Im Januar konnte ich hier tolles Theater erleben – Victor Carrasco hatte «Die Nacht kurz vor den Wäldern» von Koltès zu einer unvergesslichen Sternstunde gemacht, Rodrigo Pérez den «Aufstieg

und Fall der Stadt Mahagonny» von Brecht/Weill famos ins Leere laufen lassen (... wo Mahagonny weiterhin spukt). Ich hoffe also, mein Regisseur, Achondo, möge mit ähnlichen Wassern gewaschen sein und mein Stück – oder eins seiner drei Bilder – nehmen und damit spielen, klug und beherzt; er hat nichts zu verlieren, die Post soll abgehn!

Doch es will nicht sein. Aus dem lieben langen Drama hat mein Mann einen knapp vierzigminütigen Abriss gezimmert, der zwar den thrillerhaften Plot daherbuchstabiert, aber all die Zwischenräume und das Schweifen von Stillstand zu Stillstand, wovon das Stück (so hoffe ich weiter) einmal leben wird, schuldig bleibt. Immerhin wohne ich aber einer Familienaufstellung bei: Ich sehe die Gestalten auf der Bühne, und ... es juckt mich in den Fingern, die Werkbank ruft! Dazu höre ich (auch am Gelächter des Publikums), dass Margit Schmöhs Übersetzung feingelungen ist, sie hat Witz und Musik – ein grosses Glück. Sowie dass sich – so heisst es im anschliessenden Publikumsgespräch – erspüren liess, worum es da ei-

gentlich ginge: nicht um «die europäische Kälte», sondern um kalte Leidenschaft – und nicht um hochgehaltene Einsamkeiten, sondern den Trieb, dennoch zueinander zu gelangen.

Anderntags treffe ich Raúl Osorio. Er mag das Stück, er will es wagen, am liebsten mit Camila und Paly, zwei Schauspielerinnen, die ich liebe – im kommenden Jahr ... auf Wiedersehen also! Glückliche Tage.

Der Rest ist Schreiben – auf dem duftenden Balkon der Casa Cavalleri, wo uns der Sekretär der Schweizer Botschaft aufgenommen hat. Von Dieter umhegt wie die ältesten Freunde, lassen Erik, Paola und ich unsre Federn krachen – Frühlingserwachen in Santiago: Geissblatt und Orange blühen.

Händl Klaus

Der Autor, Jahrgang 1969, wohnt in Nidau. Nach dem Prosaband «(Legenden)» erschienen die Theaterstücke «Ich ersehne die Alpen», «So entstehen die Seen» und «(WILDE)Mann mit traurigen Augen». «Dunkel lockende Welt» wird im Januar 2006 an den Münchner Kammerspielen uraufgeführt.

gereisten deutschsprachigen Autoren finden in Chile auch Stoffe für neue Stücke; so schrieb Schimmelpfennig «Canto minor» für das Chilenische Nationaltheater zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Pablo Neruda, nachdem er dessen Wohnhaus auf Isla Negra besucht hatte.

Einen Nerv getroffen

Gut fünfzehn Jahre nach dem Ende der Pinochet-Diktatur, die für die Künste einem «apagón cultural» gleichkam, einem kulturellen Stromausfall, besteht immer noch Nachholbedarf – für eine sichtbare Kultur, in der Auseinandersetzung und Austausch gepflegt werden können: Man sucht die Debatte. In der Hauptstadt sind in den letzten Jahren über zwanzig neue Schauspielschulen gegründet worden, unzählige Gruppen bespielen grosse und kleinste Bühnen, die gut besucht sind. Auch in seiner fünften Austragung platzt das Festival europäischer Gegenwartsdramatik aus allen Nähten, viele Zuschauer bleiben ohne Karten. Dem Beobachter aus dem deutschsprachigen Theater fällt die hohe Konzentration auf, mit der das Publikum bei der Sache ist, neugierig und intelligent, auf der Suche nach dem politischen Kern des Stoffs und doch immer zum Lachen bereit. Im neoliberalen Musterland Südamerikas erkennen sich die Zuschauer in den Figuren einer sich radikal verändernden Arbeitswelt wieder; die polit-ökonomischen Stücke von Richter, Pollesch und Schimmelpfennig treffen hier einen empfindlichen Nerv.

Diese differenzierte Rezeptionsbereitschaft von Publikum und Kritik kann in einem Missverhältnis zu Inszenierungen stehen, die sich auf eindimensionale, zuweilen oberflächliche, auf expressive Komik abzielende Lesarten beschränken. So wie in der diesjährigen Aufführung von Händl Klaus' «Dunkel lockende Welt» (vgl. seinen Bericht links). Die offene Form und den kryptischen Plot des Stücks, das auf Ellipsen gebaut ist, haben das Publikum wie auch die Studenten im Workshop mit dem Autor sehr geschätzt – das Fehlen dieser Dimensionen in der Aufführung wurde denn auch in der Publikumsdiskussion moniert.

Diese Diskussionen im Anschluss an die Vorstellungen sind ein Novum im chilenischen Theater. Das Publikum beteiligt sich engagiert und kontrovers: eine Überraschung in einer Gesellschaft mit einer langen Tradition des Schweigens. Vielleicht ein Indiz für die nun langsam einsetzende Sprachfindung, die ein Mittel ist zur längst fälligen Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte.

Erik Altorfer ist Regisseur und Dramaturg, Künstlerischer Leiter des Schweizer Dramatikerförderprogramms «Dramenprozessor» und seit 2003 mitverantwortlicher Dramaturg für die Schweizer Beiträge am Festival der europäischen Gegenwartsdramatik in Santiago de Chile.